Der geheimnisvolle Zusammenhang zwischen der Lebendigkeit der Erde und dem Leben des Menschen

Albrecht Schad: Vom Leben unserer Erde. Eine Liebeserklärung an unseren Heimatplaneten. Verlag Freies Geistesleben, ISBN 978-3-7725-1158-5, 189 Seiten, gebunden. EUR 24.

Albrecht Schad hat sich eine Herkules-Aufgabe vorgenommen. Er teilt seine Überlegungen über die Erde als Lebewesen, macht aber auch deutlich, dass sie erst im Zusammenhang mit allen anderen Lebewesen geworden ist, was sie ist.

Die Beschreibung kosmisch planetarischer Besonderheiten zeigt überzeugend, dass nicht irgendein Planet unseres Sonnensystems, sondern nur die Erde zum Heimatplaneten werden konnte: Ihre Entfernung von der Sonne, ihre Umdrehungszeit, ihre geneigte Achse mit der speziellen Rotationsgeschwindigkeit und ganz besonders auch ihre Atmosphäre waren notwendige und hinreichende Bedingungen für die lange Evolutionsgeschichte und ihre abiotische und biotische Schönheit und Vielfalt.

In Schads Ausführungen taucht ein zentrales Bild implizit und explizit immer wieder auf: Der Trophoblast. Der menschliche Embryo differenziert sich früh in seiner Entwicklung in eine innere Zellmasse, den Embryoblasten, aus dem der Mensch entstehen wird, und in den Trophoblasten, ein umliegendes Gewebe, aus dem später die embryonalen Hüllen: Chorion, Amnion und Allantois entstehen werden. Sie stammen von demselben Wesen, erfüllen jedoch ganz verschiedene Aufgaben.

Ähnlich beschreibt der Autor auch die Entstehung der Erde. Auch sie ist umgeben von einer Hülle, in deren Zentrum schliesslich der Planet entstehen wird. In langen Prozessen bildet die Erde ihrerseits die Lebenshülle, aus der heraus erste Lebewesen entstehen. Stammen Erde und Mensch auch von demselben Wesen ab?

Anders als bei der Entwicklung des Menschen, wo nach der Geburt die Hüllen ausgeschieden werden, zeigt Schad, dass die Erdhülle, d.h. die Atmosphäre nicht nur erhalten bleibt, sondern von den entstandenen Lebewesen, Einzellern, Pflanzen, Tieren und letztlich auch vom Menschen weiterentwickelt und umgestaltet wird. Diese Interdependenz ist die Haupteigenschaft des Lebendigen. Was im Zentrum liegt, kann aus einer anderen Per-

spektive zur Peripherie werden und umgekehrt. Am deutlichsten und dramatischsten zeigt sich diese Wechselbeziehung bei den Jahreszeiten und beim Klima. Ursprünglich waren beide die Treiber der Evolution und der Entstehung der Artenvielfalt. Mit dem Beginn der Landwirtschaft hat die Menschheit durch die Beweidung der Landschaft und die Züchtung von Kulturpflanzen zur Steigerung der Biodiversität beigetragen. *«Der kulturell tätige Mensch macht die Natur vielfältiger als sie ohne ihn wäre»* schreibt Schad. Heute aber hat durch die technologische Kultur – ungewollt – ein Artensterben in einer nie zuvor gesehenen Dynamik eingesetzt. Albrecht Schads Buch endet mit dem Aufruf, diese unheilvolle Entwicklung zu stoppen – Vorschläge und Rezepte liegen längst vor.

Die Dichte an Informationen ist manchmal überwältigend, wird jedoch immer wieder verdaubar durch die Schilderung persönlicher Erlebnisse oder Momente des Staunens.

Es gibt jedoch auch ein paar Schwachpunkte, die bei einer zweiten Auflage behoben werden könnten. Ein gutes Lektorat würde häufige Wiederholungen vermeiden helfen; das Glossar sollte unbedingt einen grösseren Anteil der verwendeten Fachtermini beinhalten und alle Autoren oder Wissenschaftler, die in den Fussnoten genannt werden, müssten auch im Literaturverzeichnis erscheinen. Schliesslich würde ich empfehlen, die sehr lange Zusammenfassung der wichtigen Arbeiten von Bernd Rosslenbroich zu kürzen und auf die entsprechende Literatur verweisen.

Das lesenswerte Buch sei allen empfohlen, die die Überzeugung teilen, dass Mensch und Natur in gegenseitiger Beziehung stehen, oder mit den Worten des Autors gesagt: *«Der Mensch ist Teil der Natur, Teil des Ökosystems. [...] Wer wollte das bezweifeln. Heute können wir [...] auch sagen, dass der Satz ebenso umgekehrt gilt: Die Natur ist Teil des Menschen».*

Johannes Wirz

DOI: 10.18756/edn/119.86